

Daniela ■■■

# **Mein weltwärts-Jahr für Klimaschutz und Völkerverständigung in Tansania**

**Abschlussbericht 2014/2015**

## Meine Einsatzstelle

Meine Organisation Zanzibar Solar Energy Association, kurz ZASEA genannt, verfolgt seit 2002 das Ziel, die Menschen auf Zanzibar über Solar Energie aufzuklären und ihnen, vor allem in den Dörfern, den Zugang zu Energie zu ermöglichen.

ZASEAs Projekte haben sich über die letzten 13 Jahre fortwährend weiterentwickelt. Die Bemühungen der Organisation begannen mit Vorträgen in verschiedenen Dörfern, die schon bald vom Verkauf erster Solarlampen ergänzt wurden. Als nächster Schritt ermöglichte ZASEA den Gemeinden durch ein Ratenzahlungsprinzip die Nutzung von großen Community-Solarsystemen. Um kontinuierliche Wartung zu ermöglichen, übernahm ZASEA auch die Ausbildung von lokalen Technikern. Somit sorgt ZASEA dafür, dass auch ärmere und abgegrenzte Dörfer der Zugang zur Solarenergie nicht verwehrt bleibt. Meine Organisation besteht theoretisch aus einem ca. 10-köpfigen Vorstand und weiteren Mitgliedern, dessen Zahl mir unbekannt ist. Ich habe überwiegend mit den drei folgenden Vorstandsmitgliedern gearbeitet, die meiner Meinung nach die tatsächliche Organisation bilden:

Mussa, der Executive Manager, Ramadhan, der Project Manager und Mohammed, ZASEAs Chairperson. Mussa und Ramadhan haben in Zusammenarbeit mit Andrea Karsten, der Gründerin der DTP, ZASEA zum Leben erweckt.

Für die Freiwilligen zuständig war Khadija, die später allerdings von Mahmoud abgelöst wurde. Als Freiwillige unterstützte ich die Vorhaben von ZASEA durch meine Mithilfe bei der Durchführung von Projekten, hauptsächlich dem Schullampen-Projekt und dem Mini-Solarsystem-Projekt, aber auch bei anfallenden Büroarbeiten, zum Beispiel dem Verfassen der monatlichen Mitgliederzeitung und der Verwaltung der Korrespondenz. Im Austausch sammelte ich Erfahrungen und Erkenntnisse über Tansania und Solarenergie.

In der Theorie klingt meine Tätigkeit gut, doch leider war die Realität anders. Als ich ankam war die Situation überaus positiv. Ich wurde von Mussa, Ramadhan und Khadija sehr herzlich willkommen geheißen. Da ich die einzige deutsche Freiwillige war, genoss ich einen besonderen Status, da sich alle drei persönlich um mich gekümmert haben. Zusätzlich gab es viel zu tun. Das gerade von meinen Vorgängerinnen Anna und Merle angefangene Projekt musste weitergeführt werden. Wir fuhren in die Dörfer und sammelten die Ratenzahlungen für die Mini-Solarsysteme ein. In der dritten Woche fuhr ich mit Ramadhan nach Pemba und besuchte dort drei Schulen, um einen Vortrag über Klimawandel und Umweltschutz zu halten. Außerdem verkauften wir dort die Schullampen und bildeten Schüler zu Kleintechnikern aus. Doch trotz des guten Startes veränderte sich die Lage. Langsam fiel mir auf, dass es persönliche Probleme unter den Mitgliedern im Vorstand gab und die Kommunikation untereinander nicht funktionierte. Die meisten Mitglieder waren in der Tat inaktiv und desinteressiert und es gab erhebliche Probleme mit den Geldern. Niemand behielt den Überblick und keiner übernahm richtig die Führung. (An dieser Stelle möchte ich hinweisen, dass ich zu diesem Zeitpunkt die Arbeit immer noch nach deutschen Maßstab beurteilt habe!) Diese organisationsinternen Mängel frustrierten Amira, meine DTP-Freiwilligenpartnerin, und mich, waren aber bei Weitem nicht so schwerwiegend, wie die folgenden zwei Probleme: Zum Einen fing das Universitätssemester für Ramadhan und Mussa wieder an, weshalb sie seltener ins Büro kommen konnten. Zum Anderen kamen wir schwer mit Mussas Führungsstil zurecht. Er gab uns sehr viel Freiraum, bzw. erhielten wir gar keine Anweisungen. Er freute sich zwar über unsere Projektideen, versprach vieles und segnete sie ab. In der Praxis überließ er uns jedoch ganz uns selbst. Alleine hatten wir nicht genügend Wissen und Erfahrung um unsere Projektideen umzusetzen, mit dem Ergebnis, dass wir trotz unseren Bemühungen nur wenig tun konnten. Die Enttäuschung darüber war umso größer, da der Anfang so vielversprechend gewesen war. In der Vorbereitung wurde oft besprochen, dass nicht die Arbeit und unsere Projekt das Wichtigste waren, sondern das Beobachten der Kultur und die Erfahrung. Wir hatten das offensichtlich nicht ganz verinnerlicht und besaßen noch die deutsche produktive Arbeitseinstellung.

Um nicht untätig zu sein, sind wir dennoch weiterhin ins Büro gegangen und haben kleine Aufgaben erledigt, auch hin und wieder Schulvorträge gehalten. Es gab aber nichts, das uns das Gefühl gab, gebraucht zu werden, oder etwas Sinnvolles geschafft zu haben. Um unseren Aufenthalt in Tansania nicht vollkommen erfolglos abzuschließen, begannen wir Beziehungen zu Chumbe Office und Sustainable East Africa aufzubauen, welche es uns ermöglichten, weitere Vorträge über Klima- und Umweltschutz zu halten, bei organisatorischen Tätigkeiten zu helfen und uns damit weiter zu bilden.

Alles in allem habe ich den Eindruck, dass die Arbeit für alle Beteiligten immer unwichtiger wurde und folglich nur noch nebenher lief. Ich vermute, dass das mit persönlichen Gründen der Führungspersonen zu tun hatte, was das ganze nur umso bedauernswerter macht. Persönlich wurde ich von Ramadhans und Mussas leeren Versprechungen demotiviert.

## Das Vorbereitungsseminar

Am Einschneidendsten für mich war das Vorbereitungsseminar. Dafür muss ich zuerst Ausholen und meine damalige Motivation erklären. Als am Ende der Schulzeit die Entscheidung drängte, welcher Arbeit ich in meinem Leben nachgehen wollte, war mir klar, dass ich mich für meine Mitmenschen einsetzen wollte. Dabei ging es mir weniger um die Menschen in meiner Umgebung, die bereits einen gewissen Standard an Sicherheit und Wohlstand genießen, sondern um die Menschen, deren Grundbedürfnisse nur unzureichend befriedigt werden können. Von Medien und Literatur beeinflusst, entschloss ich, nach Afrika zu gehen, dem Land mit wilden Tieren, Ureinwohnern und großer Armut. Ich wollte mir ein eigenes Bild über das Land und die Notlage der Menschen bilden und erste praktische Erfahrungen in der Freiwilligenarbeit sammeln. Vor dem Studium und der Ausübung eines Berufes wollte ich selbst mit anpacken und dort helfen, wo es gebraucht wird. Ich dachte, das Helfen grundsätzlich gut und richtig ist, und habe es nicht hinterfragt.

Deshalb ist es nicht überraschend, dass mir das Vorbereitungsseminar den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Ich erinnere mich noch genau an einen Moment: Es war ein kurzes Theaterstück, bei der Tanja und Nico zwei Menschen einer anderen Kultur dargestellt haben. Der Mann ging voran, setzte sich auf einen Stuhl und fing an zu essen. Die Frau blieb hinter ihm, setzte sich auf dem Boden und aß den Rest des Essens.

Danach sollten wir die Szene beschreiben und deuten. Was für eine einfache Übung, dachte ich. Es schien mir vollkommen klar, dass sie darauf abzielen sollte, uns auf die untergeordnete Stellung der Frau in Afrika aufmerksam machen. Ich hatte zwei Dinge einfach gemacht, ohne dass ich mir dessen bewusst war. Zum Einen hatte ich gleich die Situation gedeutet und meine Vermutung auf ganz Afrika bezogen.

Es wurde aufgelöst. In der dargestellten, erfundenen Kultur, war der Mann der Frau untergestellt. Nach ihrem Glauben, war es ein Privileg auf dem Boden sitzen zu dürfen und der Mann galt als der Vorkoster der Frau. Ich bin aus allen Wolken gefallen. Es war, als ob man mir einen Spiegel vorgehalten hätte. Obwohl ich mich für sehr unvoreingenommen und aufgeschlossen hielt, hatte ich ohne es zu merken, fremdartiges Verhalten verurteilt. Das war für mich der erste Schritt in die Selbstreflexion, die weitere für mich weltverändernde Erkenntnisse ermöglichte. Ich hatte meine eigene Kultur als einzig Richtige und am weitesten Entwickelteste der Welt angesehen! Und ich hatte es nicht für möglich gehalten, dass Entwicklungshilfe und Freiwilligenarbeit auch negative Konsequenzen für die Länder bringen kann. Ich war mir also meiner kulturellen Brille zum ersten Mal bewusst. Dadurch konnte ich mich in Tansania etwas von ihr distanzieren und die Kultur objektiver betrachten. Außerdem überdachte ich den Sinn meines Freiwilligenjahres und sah mich vor Reiseantritt nicht mehr als der Helfer, sondern als Beobachter.

Auch für mein Ökologikverständnis lernte ich bei diesem Seminar viel dazu.

Obwohl ich immer bemüht war, umweltbewusst zu leben, hatte ich mich nie ausführlich mit Umweltschutz befasst. Die Stromerzeugung komplett auf erneuerbare Energien umzuwandeln, hielt ich immer für einen utopischen Wunsch der Umweltaktivisten. Ich war davon ausgegangen, dass es noch nicht möglich war, nur mit EE genügend Energie für Deutschland zu produzieren. Deshalb war ich sehr überrascht über die Entwicklungen der letzten Jahre, wodurch sich das Preis-Leistungsverhältnis der Stromerzeugung erheblich gebessert hat. Trotz meines technischen Unverständnisses, habe ich doch tatsächlich die grobe Funktionsweisen verstehen können. Zahlen und Fakten, wie z.B. Kosten, Leistung und Einsparung holten mich aus dem Dunkeln in die Realität der Stromerzeugung. Ähnlich erging es mir mit dem Thema Konsumverhalten. Aus Tierschutzgründen war ich zwar schon seit einigen Jahren Vegetarier, wurde mir aber dem positiven Effekt auf die Umwelt erst durch das Seminar bewusst. Für mich rundete der Ort des Seminars das gesamte Thema ab. Wir haben uns nicht nur theoretisch mit Umweltschutz befasst, sondern haben gleichzeitig umweltbewusst und naturnah gelebt. Dadurch habe ich für mich herausgefunden, dass ich großen Gefallen an dieser Lebensweise finde.

## Der Sprachkurs

Mir hat der Sprachkurs bei der praktischen Vorbereitung des Jahres sehr geholfen. So bekamen wir die Bausteine vermittelt, mit denen wir unser wichtigstes Werkzeug bauen konnten: Die Sprache. Auch wenn es natürlich anstrengend war, in einer Woche die wichtigste Grammatikgrundlagen und Vokabeln zu erlernen, hat es sein Ziel erreicht. Es ermöglichte mir einen raschen Einstieg in die Sprache.

Zum anderen half mir der Sprachkurs zu realisieren, dass es bald losging. So konnte ich mich mit der Gruppe schon darauf einstimmen und es entstand ziemlich schnell ein enges Gruppengefühl. Das minderte Aufregung und Sorgen. Unsere Seminarleiterinnen waren sprachlich sehr kompetent. Zu sehen wie gut man Swahili nach nur einem Jahr beherrschen kann, spornte mich sehr an.

## Die Einführungswoche

Die Erinnerungen an das Einführungsseminar sind immer noch so intensiv wie vor einem Jahr. Meine Sinne waren komplett mit neuen Eindrücken überlastet, aber ich war überglücklich. Ich freute mich mit allen gemeinsam in Dar Es Salaam zu starten und das Klassenfahrtsflair wurde durch die Übernachtung in der Uni verstärkt.

Ehrlich gesagt habe ich große Angst vor dem Aufenthalt in Tansania gehabt. Familie, Freunde und Bekannte haben mir immer wieder zur größten Vorsicht geraten. Ich solle nicht auffallen, niemals allein sein, nicht herumreisen, niemanden trauen, meine Handtasche stets im Auge behalten und meine Wertsachen verstecken. Meine Mutter war mit mir sogar die Sicherheitshinweise des auswärtigen Amtes durchgegangen. Ich war heilfroh, nicht gleich auf mich allein gestellt zu sein. Aber die größte Angst wurde mir von Jakob selber genommen. Er hatte vor 2 Jahren sein Freiwilliges Jahr in Dar Es Salaam abgeschlossen und war unser Gruppenleiter in dieser ersten Woche. Er war mit einer gewissen Gelassenheit und Zuversicht unterwegs, die mir signalisierte, dass ich nicht ständig und überall unter Lebensgefahr stand. So wog ich mich, wahrscheinlich genauso wie die anderen Freiwilligen sehr schnell in Sicherheit. Just an dem Tag, an dem wir nochmals die Sicherheitsvorkehrungen mit Olivia und Maria durchgegangen waren, wurden Nelly und Lena überfallen.

Das hat mich sehr erschüttert. Sie waren direkt hinter uns gewesen. Es hätte genauso uns widerfahren können. Und da wurde mir klar, dass ich nicht über einen speziellen Schutz verfügte, der jede Gefahr von mir fernhielt. So gesehen hatte der Überfall auf mich eine positive Auswirkung. Mir wurde zum ersten mal die Verantwortung bewusst, die ich mir und meinem Leben gegenüber habe. Aber ich lernte auch, die Lage in Tansania, bzw. eigentlich nur in Dar Es Salaam und Sansibar besser einzuschätzen. Ich wusste, welches Verhalten bestimmte Gefahren provoziert, und dadurch konnte ich selber etwas Einfluss darauf nehmen.

Den Sprachkurs mit Mussa fand ich ein wenig überflüssig, da wir die wichtigsten Grundlagen bereits vermittelt bekommen hatten und Mussas unstrukturierte Erklärungen eher Verwirrungen gestiftet haben. Allerdings er hat uns neue, wichtige Vokabeln auf sehr unterhaltsame Weise beigebracht.

So konnte ich ihn schon vor Arbeitsbeginn kennenlernen und mit Fragen durchlöchern. Durch seine sympathische Art, (er ist an einem Abend mit uns in einen Club gegangen), blickte ich gleich viel zuversichtlicher in die Zukunft. In diesem Seminar ging es nicht um Theorie, sondern das praktische Erleben. Unsere Tagesausflüge fand ich sehr gut. Unser erster Markteinkauf, bei denen wir mit unseren schwachen Kiswahili Kenntnissen auf uns allein gestellt waren, war sehr interessant. Ebenso wie die Challenge, bei der wir von einer Solarfirma alleine zurück zur Uni finden sollten. Das waren diese Aktivitäten, die mir sehr viel gebracht haben, weil wir uns da unter die Tansanier gemischt haben.

## Das Zwischenseminar

Im Dezember hatten sich die Probleme bei ZASEA bereits zugespitzt und mir war alles zu Kopf gestiegen. Für mich kam das Seminar genau zur richtigen Zeit. Unbewusst hatte ich die Erwartung, dass sich alle meine Probleme durch das Seminar lösen würden. Ich wollte jemanden, der mir hilft, mein Leben wieder gerade zu biegen, oder mir die Erlaubnis erteilte, die AO zu wechseln. Aber das war nicht das Ziel des Seminars. Es gab keinen, der unsere Probleme für uns löste. Viel wichtiger war es mit etwas Abstand auf die vergangenen Monate zurückzublicken und uns gegenseitig auszutauschen. Es war interessant die Erfahrungen der Anderen zu hören. Ich hatte gedacht, nach vier Monaten etwas über die tansanische Kultur zu wissen. Aber jeder Freiwillige hatte die Kultur unterschiedlich erlebt, und ich erkannte, wie facettenreich sie ist. Wir besprachen auch unsere Probleme und erarbeiteten Methoden, um mit ihnen umzugehen, oder sie zu lösen. Aber es ging primär um kulturbedingte Missverständnisse, bei denen man an sich selber, oder seiner Sichtweise arbeiten musste. Ich lernte aber auch in den Gesprächen, kulturelle Unterschiede vom allgemeingültigem Fehlverhalten meiner Leiter zu unterscheiden. Auch wenn uns keiner eine Lösung für solche Probleme vorlegen konnte, tat es gut, von den Anderen verstanden zu werden. Sowohl Carlotta und Raffa im Einzelgespräch, als auch Matthew und Olivia verurteilten das Verhalten von Mussa und Rama.

Obwohl ich enttäuscht war, dass meine Erwartungen an das Seminar nicht erfüllt worden waren, so war es dennoch hilfreich eine distanzierte Sichtweise auf meine Arbeit und mein Leben in Tansania zu bekommen und zusätzlich auch noch neue Energie zu tanken.

Generell kann ich für alle bisherigen Seminare sagen, dass ich die Inhalte, die pädagogischen Methoden, die Seminarleiter und die Tagungsorte sehr gut fand. Die Inhalte waren gut gewählt und auch sehr vielseitig. Ich habe viel gelernt und Interesse an vielen, neuen Themen gefunden. Die Seminare wurden sehr anregend gestaltet und die Inhalte sehr einprägsam vermittelt. Dass die Seminarleiter überwiegend selber ehemalige DTP- Freiwillige waren, ist ein tolles Konzept der DTP. Sie können Fragen jeder Art gut beantworten. Ich habe großen Respekt, dass sie, obwohl sie darin nicht richtig geschult sind, sehr pädagogisch, aber gleichzeitig persönlich und kumpelhaft die Seminare geleitet haben.

Die Tagungsorte haben für mich das Ganze gefördert. Das naturverbundene, häusliche Flair hat mich inspiriert, fokussiert und mich der Gruppe näher gebracht.

Abschließend möchte ich noch hervorheben, wie sehr ich den persönlichen und respektvollen Umgang miteinander geschätzt habe. So konnten wir in den Seminaren frei über unsere Wünsche und Ängste, sowie Schwierigkeiten und Erfolge reden. Dadurch habe ich mich im Ganzen sehr gut vorbereitet und betreut gefühlt.

## Gesundheit

Ich bin wirklich dankbar, dass ich relativ gesund geblieben bin! Abgesehen von einigen kleinen, aber echt außergewöhnlichen Krankheiten hatte ich im Großen und Ganzen nichts Ernsthaftes. Zum Glück, denn Ich war sehr unzufrieden mit der Leistung der Ärzte. Ob tansanisch, oder Weißer, teuer, oder preiswert, richtig untersucht wurde ich nicht. Sie haben kein einziges Mal meine Krankheiten genau bestimmen können und verschrieben vorsorglich einfach Antibiotika. Ich wollte immer seltener zum Arzt und habe an erster Stelle versucht, mich mit mitgebrachten Medikamenten und viel Schlaf selbst gesund zu pflegen. Ich hatte aber auch immer die Unterstützung von Amira und meiner Gastmama, die sich um mich gesorgt haben. Meine Gastmutter kannte bei leichten Beschwerden pflanzliche, natürliche Medizin, die sie für mich aufbereitete. Auch ZASEA unterstützte mich, indem sie Verständnis aufbrachten und keine Probleme machten, wenn ich nicht zur Arbeit kommen konnte.

## Nachlass

Ich habe mir oft die Frage gestellt, wie ich den Tansaniern wirklich geholfen habe. Je nach dem, wie genau ich mich damit befasst habe, habe ich unterschiedliche Antworten gefunden. Wenn ich ganz pragmatisch auf Tansania schaue, glaube ich kaum einen Unterschied gemacht zu haben. Ein neutraler Beobachter könnte meinen, ich sei eine von den zahlreichen Weißen gewesen, die in Tansania freiwillig für den guten Zweck gearbeitet hat. Selbst bei der Arbeit habe ich nicht wirklich etwas getan, dass sie ohne mich nicht geschafft hätten. Ich habe vielleicht Anregungen in Form von Ideen, Kontaktmöglichkeiten oder Methoden gegeben. Ich erinnere mich an unsere selbstgebastelte Projektübersicht, die wie eine große Mindmap an der Wand hing. Dort hatten wir die Arbeitsschritte und die Personeneinteilung aufgeführt, die zu einer erfolgreichen Arbeit führen sollten. Mussa und Ramadhan waren begeistert von der Methode, aber die meiste Zeit hat sie wohl eher als Wanddekoration gedient.

Ganz grob betrachtet lag vielleicht der größte, feststellbare Beitrag für Tansania darin, dass ich mein Geld immer fleißig ausgegeben und damit die Wirtschaft unterstützt habe. Doch ich glaube, da übersehe ich die kleinen Effekte meines Daseins, die vor allem im nicht messbarem, zwischenmenschlichen Bereich liegen:

Meiner Gastfamilie habe ich neben Zuneigung und Freude die deutsche Kultur, und auch etwas die mexikanischen Kultur, näher gebracht. Dadurch, dass sie nun zwei deutsche Freiwillige bei sich aufgenommen hatten, haben sie mehrere Facetten zu Gesicht bekommen und wissen nun, dass nicht alle Deutschen so sind wie Anna, oder ich. Wir konnten uns wirklich über viele Themen austauschen und haben auch über Tabuthemen geredet. Manchmal überlege ich auch, was ich abgesehen von materiellen Dingen, meinen jungen Gastgeschwistern mitgegeben habe. Haben sie ein anderes Bild von Weißen bekommen? Fühlen sie sich besonders, weil sie weiße Gastschwestern hatten? Die meiste Zeit hatte ich eigentlich das Gefühl, dass es ihnen egal war. Ich wurde von ihnen nicht wie die Weiße, sondern einfach wie jede andere große Schwester oder Cousine auch

behandelt. Und vielleicht liegt darin der Unterschied, den ich und Anna in ihrem Leben ausgemacht haben.

Was ich jedoch wirklich bewusst betrieben habe, war gegen Klischees anzukämpfen. Sowohl auf tansanischer, als auch auf deutscher Seite. Ich ging dann manchmal etwas zu drastisch vor und behauptete das Gegenteil. Aber ich hatte das Gefühl übertreiben zu müssen, damit der andere vielleicht dann die goldene Mitte glaubt.

Summa summarum glaube ich, dass Tansania weniger von meinem Aufenthalt profitiert haben, als ich erwartet hatte, aber mehr, als ich mir vorstellen kann.

## Selbstwahrnehmung

Trotz sämtlicher Höhen und Tiefen während meines Jahres behielt ich mir stets ein glückliches Grundgefühl. Ich konnte endlich mein Wunsch, ein fernes Land und eine neue Kultur kennenlernen, verwirklichen. Sansibar und meine wundervolle Gastfamilie sind wie zu einer zweiten Heimat für mich geworden. Ich habe große Freude daran gefunden, große Schwester zu sein. Ich musste keine Babysitteraufgaben übernehmen, sondern konnte mich ganz frei mit meinen Gastgeschwistern beschäftigen. Ich habe mich niemals nur wie ein Gast gefühlt, sondern wie ein herzlich aufgenommenes Familienmitglied. Ich habe mich sehr schnell an das Leben angepasst und gewöhnt. Plötzlich war ich etwas neidisch auf die sansibarischen Frauen, die Kopftücher tragen konnten und dabei sehr gut aussahen. Generell hat sich mein Kleidergeschmack sehr verändert. Ich habe mich meistens mit den Sansibaris assoziiert und die Weißen als "die anderen" angesehen, obwohl ich auf den Straßen manchmal anders behandelt wurde. Manchmal schämte ich mich sogar für das Verhalten oder die knappe Bekleidung der Weißen.

Ich habe mich aber manchmal gefühlt, als ob ich nicht ganz bewusst leben würde. Als ob nicht meine ganze Person da wäre, sondern nur ein Teil. Es hat mich verwirrt ein altes Leben zu haben, dass in mir schlummerte, aber durch mein neues Leben verdrängt wurde. Außerdem verstand ich ja vieles in der Kultur nicht. In mir lungerten zwar noch meine Norm- und Wertevorstellungen, aber aus Angst alles dann durch meine kulturelle Brille zu sehen, ignorierte ich sie bewusst. Die tansanische Normen- und Werte erschlossen sich mir aber auch nicht. Also war mein Kopf voller Sachen, die ich nicht einordnen, und ich hing deshalb etwas in der Luft.

Eine negative Seite ist mir an mir aufgefallen. Seit dem Vorbereitungsseminar fühle ich mich gegenüber anderen Freiwilligen, oder Helfer sonstiger Art in Tansania, aber auch meinen Freunden und Verwandten gegenüber überlegen. Sie sehen Afrika manchmal immer noch als Entwicklungsland. Ich hatte es selber bis vor kurzem nicht besser gewusst und trotzdem schlägt es jetzt in mir in das andere Extrem über. Ich bin sehr empfindlich, wenn jemand etwas schlechtes über Afrika sagt, oder irgendwelche Verallgemeinerungen äußert. Ich habe das Gefühl es verteidigen zu müssen und werde dadurch meistens belehrend. Ich finde mich selber kindisch dafür und möchte da an mir arbeiten, denn ich weiß dass es auch der falsche Weg ist und die Leute sich nur angegriffen fühlen.

Generell bin ich ehrlicher zu mir und zu anderen geworden. Um kulturellen Missverständnissen aus dem Weg zu gehen, beschlossen meine Gastmutter und ich, ehrlich miteinander umzugehen und nichts aus Höflichkeit zu verschweigen. Aus Gründen der Sicherheit sagte ich meiner Gastmutter immer wo ich mit wem war, denn sie konnte die Lage besser einschätzen.

Durch das Jahr ist auch mein Interesse an politischen und ökologischen Themen gewachsen. Von Amira inspiriert habe ich die alternative Szene etwas für mich entdeckt. Ich war schon Vegetarier gewesen und hatte mich ein wenig mit damit auseinandergesetzt, weitete es jedoch noch weiter aus. Ich bin mir nun viel bewusster, was ich konsumiere und welchen Müll ich produziere, wie viel

Energie und wie viel Wasser ich verbrauche. Früher hatte ich diese Leute als Ökos, Hippies, oder Müslis bezeichnet. Heute identifiziere mich mit ihrer Lebenseinstellung.

## Schwierigkeiten

Womit ich die größten Schwierigkeiten hatte, war meine Werte- und Normenorientierungslosigkeit. Das führte zu einer Handlungs- und Urteilsunfähigkeit, gefolgt von einer großen Trägheit und schlechter Laune. Meine Art damit umzugehen war Ablenkung. Ich habe viel geschlafen, um meine Gedanken, die sich ständig laut im Kreis drehten, zur Ruhe zu zwingen, oder Sport gegen die Trägheit getrieben. Ich habe auch sehr viel mit Amira geredet. Ihr ging genauso viel durch den Kopf. Gemeinsam kamen wir hin und wieder zu einer Erkenntnis, aber meistens teilten wir einfach nur viel Verständnis füreinander. Ebenfalls eine Hilfe war mir der Austausch mit meiner Gastmutter. Wo sie nur konnte erklärte sie mir vieles. Aber größtenteils habe ich versucht die Schwierigkeiten zu akzeptieren.

Der Kulturschock hielt für den Großteil meines Aufenthaltes an. Und dann änderte es sich in den letzten zwei- drei Monaten. Ich fing endlich an zu verstehen, zu verarbeiten, und zu evaluieren. Ich ärgere mich zwar ein bisschen, dass dieses Gefühl erst so spät eingesetzt hat (und ich schließe nicht aus, dass es nur aus der nostalgischen Euphorie entstand, die mich in den Abschiedswochen begleiten hat), aber ich bin auch froh es überhaupt erlebt zu haben. So konnte ich mit dem zufriedenen Gefühl wirklich viel gelernt zu haben, zurückkehren.

## Lernerfolge

Ich hätte nicht gedacht, dass es mir leicht fällt mich einer neuen Kultur anzunehmen. Natürlich konnte ich mich nicht gänzlich von meiner Person und kulturellen Prägung lösen, habe es jedoch trotzdem geschafft, auf einer etwas nüchterneren Ebene das Leben dort zu beobachten. Ich habe erstmal ohne die Kultur zu analysieren und zu beurteilen in ihr gelebt, als ob es meine eigene wäre. Dadurch konnte ich nach einiger Zeit erkennen, dass sie genauso richtig und existenzberechtigt ist, wie jede andere Kultur auch. Dabei fällt mir eine Diskussion an, die ich ziemlich am Anfang schon mit Ramadhan geführt habe. Er erklärte mir, dass er mit zwei Frauen verheiratet war, und beide wahrhaftig lieben würde. Sie waren sehr unterschiedlich und er liebte sie beide auf ihre Weise, ohne eine von beiden zu bevorzugen. Sie seien beide damit einverstanden und sie würden sogar gut miteinander auskommen. Jetzt abgesehen davon, ob man ihm Glauben schenkt oder nicht, hat er mir eben folgendes gezeigt: Auch wenn meine Vorstellung von der wahren, monogamen Liebe tief in mir verwurzelt war, sogar einer der Grundbausteine meiner Lebensansicht war, galt das nicht für alle Menschen. Und das war für mich der Knackpunkt, der mir half, ein noch tieferes Verständnis für andere Kulturen zu entwickeln. Ich konnte mich in Ramadhan hineinversetzen und seinen Standpunkt nachvollziehen. Er war, genauso wie ich, durch kulturelle Prägung zu einer tiefen Überzeugung gekommen. Nur eben genau die Gegenteilige. Und da ich es einmal nachvollziehen konnte, konnte ich das auf viele andere Denkweisen anwenden, die meinen widersprachen.

So erkannte ich, dass es viele Wahrheiten gibt, die gut und richtig sind, auch wenn sie sich widersprechen. Das war der größte Lernerfolg, der mich durch das Jahr geführt hat. Und auch der Grund warum ich manchmal sehr verwirrt und urteilsunfähig war. Es hat meine Offenheit und Toleranz weiter ausgeweitet, und mir gezeigt, dass ich mich sehr gut in andere hineinversetzen kann. Ich war schon immer neugierig auf die Denkweisen anderer, aber es wurde mir nochmals mit Nachdruck bewusst, wie viel Spaß es mir machte, neue Menschen und Kulturen kennenzulernen. So traf ich vor, während und nach dem Jahr auf sehr viel Respekt und Anerkennung in der



Gesellschaft. Ich hörte so oft, wie mutig es sei, für ein Jahr nach Afrika zu gehen, wie stolz sie seien, wie schwer das wohl sein müsste. Dabei empfinde ich das gar nicht so. Es ist für mich als ob du einen leidenschaftlichen Sportler dafür loben würdest Sport zu machen. Nicht zuletzt deswegen habe ich mich entschieden, das zu studieren. Das führe ich aber später weiter aus.

Wie bereits erwähnt hörte ich ich auf, zukunftsorientiert zu leben. Ich probierte diese Lebensweise, wie sie viele Tansanier führen, für mich aus. Ich plante nicht mehr ständig, hatte keine Erwartungen, steuerte auf kein Ziel zu, sondern lebte jeden Tag gelassen, wie er sich mir zeigte. Dadurch lernte ich eben entspannt und spontan zu sein. Ich war schon immer spontan gewesen, aber in Tansania hat es ein neues Level erreicht. Ich entwickelte auch ein Grundvertrauen in das "Schicksal", an das ich zuvor nicht einmal geglaubt hatte. Alles was kam lernte ich anzunehmen und zu genießen.

Natürlich ist diese Gelassenheit und Planlosigkeit in dem Maße in Deutschland nicht mehr möglich und auch dieses Vertrauensgefühl in das Schicksal ist etwas verblasst. Trotzdem glaube ich im Großen und Ganzen, mein Leben etwas gelassener anzugehen.

Ich habe in Tansania auch gelernt, meine eigenen Schwächen und Grenzen zu akzeptieren und meinen Gefühlen Raum zu lassen. So war ich manchmal verwirrt, überfordert, schüchtern, unglücklich oder faul und deshalb sehr unzufrieden mit mir selbst. Ich war nämlich der Überzeugung, dass man sein Leben immer selbst in die Hand nehmen kann und ein "es geht nicht, ich kann nicht", akzeptierte ich nicht. Zum Beispiel war es enttäuschend, dass ich keine richtigen, tansanische Freunde gefunden zu habe. Ich hatte keine Ansprüche und Erwartungen an das Jahr gehabt, bis auf Freunde zu finden. Ich hatte nie Probleme gehabt auf Menschen zuzugehen und Freundschaften zu schließen. Und plötzlich erlebte ich mich in Tansania als schüchtern. Ich muss einräumen, dass es nicht nur an mir lag, dass es sehr schwer war, Freunde zu finden, aber trotzdem hätte ich mehr Leute kennenlernen können, wenn ich öfter aus meinem Haus zu meinen Nachbarn gegangen wäre. Aber ich habe es nicht geschafft. Ich habe mich erstens nicht getraut. Zweitens hatte ich diese Voreingenommenheit, dass mich alle ausnutzen wollten, wie ich es zuvor erlebt hatte. Ich hatte keinen Einfluss darauf, weil ich mich einfach noch unbewusst im Kulturschock befunden habe. Auch meine Trägheit oder Unzufriedenheit ließen sich manchmal nicht ändern. Also gab es einfach Situationen, auf die ich keinen Einfluss hatte, weil ich an meine Grenzen stieß, und ich musste mir eingestehen, dass es in Ordnung war.

## **Berufsorientierung**

Ich musste mich völlig neu sortieren, nachdem sich meine Meinung über Entwicklungshilfe verändert hatte. Es erschütterte meine Weltansicht in einem solchen Maße, dass ich erstmal wieder über einige Grundfragen nachdenken musste. Ich möchte immer noch einen Beruf ausüben, der meiner Meinung nach den Menschen von großem Nutzen ist. Dabei stellt sich mir die Frage, wie ich Nutzen definiere und in welchen Bereich. Eine feste Berufsvorstellung habe ich immer noch nicht, werde mich jedoch in meinem Ethnologiestudium dem widmen, was mich fasziniert: andere Kulturen, andere Sichtweisen.

## **Einstellung zu Entwicklungszusammenarbeit**

Ich habe in Tansania viele verschiedene Menschen über Entwicklungszusammenarbeit gefragt und bin auf eine bunten Vielfalt von Meinungen getroffen. Ich habe selber oft und immer wieder darüber nachgedacht und bin durch meine Beobachtungen zu dem Entschluss gekommen, dass ich Entwicklungshilfe- und zusammenarbeit, in der Form, wie sie im Moment betrieben wird, schlecht

finde. Ich weiß, dass es einen großen Unterschied zwischen Zusammenarbeit und Hilfe gibt. Grundsätzlich finde ich den Ansatz der Zusammenarbeit besser als der der Entwicklungshilfe. Es wird versucht auf gleichgestellter Ebene zu agieren und nicht in einer Geber- Nehmer, bzw. Helfer-Hilfsbedürftiger Beziehung. Aber oft ist das nur Wortklauberei. Ich glaube, dass beide Herangehensweisen weiter dazu beitragen, ein schwaches Bild von Afrika zu vermitteln und daher mehr schadet als hilft. Vor dem Hintergrund, dass das Bild des Weißen als "Über-Mensch" immer noch tief verwurzelt in den Tansaniern ist, macht es für die meisten kaum einen Unterschied, dass der Weiße sie als hilfsbedürftig, oder gleichberechtigt behandelt.

Ich habe es immer wieder gehört, wie ein Tansanier behauptete, er könne beispielsweise kein gutes Englisch sprechen, weil er Afrikaner sei. Als ich meine Gastmutter oder meinen Nachbar fragte, was sie von Entwicklungshilfe hielten, antworteten sie mir, dass sie es gut fänden, weil es Tansania alleine nicht schaffen könnte.

Ich finde wenn man dem Land Tansania wirklich helfen möchte, muss man gegen diesen vorherrschenden Bildern vorgehen. Man muss in die Wirtschaft und in eine bessere Lehrerausbildung investieren. Wenn man zusammen arbeiten möchte, muss man sich stärker für einen gleichberechtigten Austausch einsetzen, sowohl von Nord-Süd, als auch Süd- Süd. Mir ist bewusst, dass ich an dieser Stelle selber in Verallgemeinerungen ver falle. Ich möchte mich auch weiterhin in diese Thematik vertiefen, um fundierter darüber zu urteilen.

## Mitbringsel

Tansania ist ein Teil von mir und meiner Geschichte geworden. Ich denke, ich bin dem Tansaniafieber verfallen und werde nie mehr ganz loskommen. Die zahlreichen Erkenntnisse, die ich in den Seminaren und durch meine Erfahrungen erlangt habe, haben mich sehr geprägt und beeinflussen meinen weiteren Werdegang. So werde ich mich oft an die in den Tag lebenden Tansanier erinnern, und mir vor Augen halten auch den Moment zu genießen. Ich behalte mir eine gewisse Gelassenheit, das Leben zu sehen, und werde immer mehr eher spontan als durchplant sein.

Ich werde meine Standpunkte nicht mehr als universell gültig, oder einzig richtig ansehen, sondern immer die Möglichkeit lassen, dass es mehrere Wahrheiten gibt. Dadurch verliere ich glaube ich die Fähigkeit, felsenfest von etwas überzeugt zu sein, aber das ist in Ordnung. Ich möchte definitiv weiter mit Menschen aus verschiedenen Kulturen zusammen leben und arbeiten, genauso wie die alternative Szene für mich noch etwas erkunden.

Ich möchte inspiriert von der tansanischen Begrüßungskultur die Leute hier anregen, sich mehr zu begrüßen und höflich miteinander umzugehen. Ich muss an den Punkt zwar noch an mir arbeiten, aber ich möchte mich für Toleranz und Offenheit einsetzen, sowie für Antirassismus, speziell gegen Vorurteile über Afrika. Aber davor möchte ich lernen mit meinem Engagement die Leute zum Nachdenken anzuregen, und ihnen nicht unterschwellig Vorwürfe zu machen.

## Nachbereitung

Ich habe bisher noch nicht sehr viel Zeit und Lust gehabt mein weltwärts-Jahr nachzubereiten. Es ist mir sehr schwer gefallen zurück zu kommen, da ich das Gefühl hatte, gerade richtig in Tansania angekommen zu sein. Es nachzubereiten bedeutet für mich, realisieren zu müssen, dass das Jahr vorbei ist. Kurz bevor ich angefangen habe diesen Bericht zu schreiben, war ich sehr depressiv und kam nicht mit meiner Rückkehr zurecht.

Mit diesem Abschlussbericht habe ich den ersten Schritt gemacht und habe schnell gemerkt, wie gut es mir tut. Er hat mir geholfen mein deutsches und mein sansibarisches Leben in eine Welt zu bringen, bei denen ich keines von beiden verdränge.

Ich möchte einen Film aus meinen Bildern und Videos zusammenstellen, der die Fragen beantworten soll, die mir die Leute oft stellen. Ich habe außerdem die Idee einen tansanischen Abend zu organisieren, an denen sich meine Verwandte und Freunde einen tansanischen Film anschauen, tansanische Musik hören und zu guter Letzt tansanisches Essen probieren.

Ich habe schon angefangen meinen Freundinnen tansanische Musik und Süßigkeiten zu zeigen, sowie kritische Videos geschaut und darüber diskutiert. Stück für Stück bin ich dabei meine Erfahrungen mit Ihnen teilen.

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei der DTP bedanken, die mich unterstützt hat, dieses Jahr zu ermöglichen. Ich hatte wirklich eine optimale Vorbereitung und Betreuung während und nach des Jahres gehabt, und konnte dadurch Erfahrungen machen, die mich mein weiteres Leben begleiten werden.

Daniela 